

LOKALES

Wiesbaden, den 2. Februar.

Volkshochschulungsabend im Volksbildungsverein zu Dieblich.
Am Sonntag Abend veranstaltete der genannte Verein in dem prächtigen und geräumigen Saale der Turnhalle in Dieblich ein Konzert mit großem Orchester, das eine außerordentlich zahlreiche Zuhörerschaft angezogen hatte und einen glänzenden Verlauf nahm. Das Orchester stellte der Philharmonische Orchesterverein (Dilettanten) aus Wiesbaden unter Leitung seines Dirigenten Herrn Kapellmeister Gerhard. Gleich die Ouvertüre (Missa von Cherubini) ließ in ihrer schwungvollen Ausführung erkennen, daß die Leistungsfähigkeit des Vereins eine hochgeschätzende sei, wie dies auch die übrigen Orchesterstücke des Abends bewiesen, die sämtlich in tadelloser Ausführung herauskamen. In der zweiten Nummer des Programms stellte sich eine junge Wiesbadener Künstlerin (Schülerin des Herrn Gerhard) am Flügel vor. Frä. Martha Schneider spielte das Klavierkonzert in C-dur von Weber (mit Orchesterbegleitung) in einer so schwungvollen und virtuellen Weise, daß diese herrliche Komposition eine große Wirkung hinterließ. Auch in ihren späteren Solistiken, einem Walzer (Es) von Chopin und einem Polnischen Lied von Chopin-Witz bewies die noch sehr jugendliche Dame das sie, abgesehen von einem vorzüglichen Gedächtnis, eine brillante Technik, einen ausgezeichneten Anschlag und einen künstlerisch durchgearbeiteten Vortrag besitzt. Das Publikum feierte Frä. Schneider mit großen Beifallsbezeugungen. Als zweite Solistikerin erschien Herr Gustav W. A. R. aus Wiesbaden auf dem Pian. Der junge Künstler welcher sich der Oper widmet war in lebenswunderlicher Weise eingespungen und wurde deshalb besonders gefeiert. Die leicht ansprechende, gesunde Tenorstimme, der schöne Vortrag und die deutliche Aussprache des Sängers kamen in den von ihm zum Vortrag gebrachten Liedern günstig zur Geltung. Die Lotosblume von Wilm, Träume, mein Liebling von Jones, die Lieder von Schmidt-Willkomm und das reizende Notoständchen von Meyer-Hellmund entlockten wahre Beifallstürme und Herr Warbed mußte sich zu einer Zugabe verstehen. Auch der Orchesterverein Philharmonie zeigte, daß er unter seinen Mitgliedern solistisch befähigte Kräfte hat. Herr Karl Bürckle, wie wir hören, ebenfalls ein Schüler des von Herrn Gerhard geleiteten Beethoven-Konservatoriums und zwar aus der Klasse des Herrn Hertel spielte eine Romanze von Goltermann auswendig mit wohlthuendem natürlichen Vortrag. Herr Grautegein ein junger Violinist und Schüler von Herrn Schäfer in Wiesbaden spielte das Andante aus dem Violinkonzert von Mendelssohn mit warmen Ton und künstlerischer Auffassung. Beide Solisten wurden durch reiche Beifallsspenden ausgezeichnet. Das Orchester welches auch diese Stücke schön und sicher begleitete erntete darauf mit dem Intermezzo von MacCagni, dem Fern vom Ball von Gilet in effektvoller Ausführung gepfeift, großen Applaus, der sich nach der glänzenden Wiedergabe des Hochzeitsmarsches von Mendelssohn am Schlusse des Programms noch steigerte. Der Philhar-

monische Verein darf auf seinen Leiter Herrn Kapellmeister Gerhard stolz sein, solche Wirkungen aus einem Dilettanten-Orchester herauszuholen, dazu gehört eine hervorragende Dirigentenbegabung. Der Volkshochschulungsverein zu Dieblich kann auf dieses Konzert, das wirklich eine Quelle der Bildung war, mit großer Befriedigung zurückblicken.

Musikalischer Abend. Frä. Minna Dossier, als Gesangs- und Klavierlehrerin hier geschäftig und anerkannt, veranstaltete Mittwoch, den 3. Februar, Abends 7½ Uhr mit ihren Schülern und Schülerinnen eine musikalische Unterhaltung im Saale des kath. Lesevereins, Luisenstraße 27. Es werden Klavierstücke zu zwei, vier, sechs, und 8 Händen, sowie Solo-Gesänge, Terzette und Chöre sowie ein Melodrama zum Vortrag kommen. Der Abend verspricht den Zuhörern, da das Programm Komponisten wie Mendelssohn, Liszt, Wagner, Reinecke, Moszkowski usw. verzeichnet einen reichen Genuß. Programme à 20 s., welche für nichtrevidierte Plätze berechneten, sowie Karten zu 1 A. inkl. Programm für reservierte Sitze, sind in den Musikalienhandlungen der Herren Schellenberg (Kirchgasse) sowie Ernst (Saalgasse) erhältlich.

Der Maskenball des Wiesbadener Festklub findet am Faschachtsamstag, den 13. Februar, im Saale der Loge Plato statt. Da die Vergnügungskommission eifrig mit den Vorbereitungen beschäftigt ist, durch Maskenspiele, Tänze und sonstige Überraschungen das Vollkommenste zu leisten, dürfte der Ball eine der schönsten Veranstaltungen werden. Die Ballleitung wurde wieder Herrn Tanzmeister Julius Vier übertragen.

Der Martineverein Wiesbaden veranstaltet in nächster Zeit eine Anzahl kinematographischer Tages- und Abendvorstellungen. Bei den letzteren, die um 8 Uhr beginnen, stellt der Verein zwei lebende Bilder „Einst und Jetzt“ betitelt, die ein anschauliches Bild der Entwicklung der deutschen Flotte von Anfang bis zur Jetztzeit darstellen. Der Beginn der Vorstellungen, welche am 8., 9. und 10. Februar 1904 stattfinden, ist auf 10, 2, 3½, 5 und 8 Uhr Abends angesetzt. Die Eintrittspreise betragen für den 1. Platz 2 A. für den 2. Platz 1 A. und für den 3. Platz 50 s. Volksschüler und Militär haben zu den Tagesvorstellungen zum ermäßigten Preise von 10 s. Schüler höherer Lehranstalten für 20 s. Zutritt. Mitglieder des Flottenvereins, sowie sämtliche Krieger- und Militärvereine zahlen auf allen Plätzen gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte oder sonstige Legitimation halbe Preise. Karten im Vorverkauf zu ermäßigten Preisen sind erhältlich in dem Cigarrengeschäft des Herrn Carl C. a. s. e. l., Kirchgasse 40, sowie bei Herrn Kaufmann Louis Linneen Kohl Moritzstraße 38. Die Kasse wird stets ½ Stunde vor Beginn der Aufführungen geöffnet. Wir verweisen noch besonders auf die Plakate an den Anschlagtafeln und die demnächst erscheinenden Inserate.

Kaiser Panorama. In die berühmten, mit den herrlichsten Naturschönheiten ausgestatteten böhmischen Bäder Marienbad und Karlsbad, deren natürliche Reize durch kunstfertige Hände andauernd gepflegt und erhöht werden, führt uns Serie 1 in dieser Woche. Außerdem enthält dieselbe prächtige Ansichten von Bad Eger im Vogtland, nahe der böhmischen Grenze. Es lohnt sich wirklich eine Reise dorthin zu unternehmen, wenn man dieselbe auf so billige, schnelle und bequeme Weise wie im Kaiser-

panorama machen kann. — Das schöne Heidelberg und Neckartal, welche in Serie 2 ausgestellt sind, dürften wohl vielen unserer geschätzten Leser bekannt sein. Einen ganz besonderen Reiz hat es jedoch, Stätten an denen man gewillt, in so verblühender Natürlichkeit wiederzufinden, gerade so, als ob man sich wieder an Ort und Stelle befände. Bei der Besichtigung bekannter Gegenden kann man am besten beurtheilen was dieses Kunstinstitut leistet. Diese beiden Prachtserien werden gewiß wieder eine große Anziehungskraft ausüben.

Aus dem Gerichtssaal.

Freisprechung.

In der Schöffengerichtssitzung vom 29. Dezember 1903 wurde der Kellner Theis von der Anklage der Unterschlagung freigesprochen.

Sprechsaal.

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Wohlthätigkeit am richtigen Orte.

In Ihrem geschätzten Blatte vom 23. Jan. wird ein Aufruf an alle Protestanten Wiesbadens erlassen zur letzten Sammlung wegen Errichtung des Domes zu Speier. Ich sage mir, das ist alles schön und gut, aber warum jekt den Aufruf, in der Zeit der Arbeitslosigkeit? Wie mancher arme Teufel denkt sich, für Kirchen in fremden Städten wird gesammelt und die Noth in der eigenen Vaterstadt sieht man nicht, oder will sie nicht sehen. Täglich kommen eben Familienväter an die Thür, müde haben heisend, Männer, denen man es ansieht, daß das Betteln für sie ein ungewohntes Handwerk ist; aber zu Haus sind Frau und Kind und die haben Hunger. So kenne ich hier eine brave Familie, die durch schwere Schicksale, Krankheit und jetzt schon fünfmonatliche Arbeitslosigkeit des Mannes schon lange vor dem Nichts steht. Die Leute haben 3 Kinder, und wie oft, wenn es Abend ist, und die Kinder etwas zu Essen wollen, ist kein Brod da! So auch Mittags! Da heißt's halt hungrig zu Bett gehen. Und doppelt hart ist es für die Leute, da sie einmal bessere Tage gesehen haben. Nun wird man fragen, warum nehmen die Leute nicht öffentliche Unterstützung entgegen? Wer manchmal sind die Leute zu stolz dazu, und es sind auch gar zu viele, für die die Stadt zu sorgen hat! Viele Brüder, schmale Güter heizts da, und wer ein Almosen empfangen will, der muß zerrissene Schuhe und Kleider anhaben. Einer, der noch halbwegs einen guten Rock auf dem Leibe trägt, der hat nichts nöthig. Diese Fälle sind Legion — und nun weiß die wahre Warmherzigkeit, wohin sie sich zunächst wenden kann!

Frau R.

Nicht nur im Sommer, sondern auch in heutiger Zeit ist ein Waldspaziergang nach dem Waldhändchen ein Genuß. Eine herrl. Waldluft, sowie gute, feste Wege und am Endziel eine kleine Bergkaskade werden jeden Besucher befriedigen, umsomehr, als auch die verschiedensten Thiere (Storch, Rebhuhn, Gans etc.) schätzwerth sind. Der Ausflug kann nur empfohlen werden.

241

Morgen u. übermorgen

kommen die angesammelten

Reste in Wolle, Seide, Waschstoffen,

zu Roben, Röcken, Blousen, Kinderkleidern etc. geeignet, auf besonderen Tischen zur Auslage. Ganz außergewöhnlich niedrige Preise, auf jedem Rest zur Einsichtnahme des Publikums vermerkt, bieten für obige Tage eine selten günstige Gelegenheit zu vortheilhaftem Einkauf guter Qualitäten.

Langgasse 20. **F. Hertz,** Langgasse 20.

Der Landwirth.

Wochenbeilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“

St. 4.

Wiesbaden, den 3. Februar.

XIX. Jahrgang

Arbeitskalender für den Monat Februar

Bauernregel.

Viel Regen, wenig Schnee
Thut Weidern und Bäumen weh.
Viel Nebel im Februar
Viel Kälte im ganzen Jahr
Scheint an Lichtmeh die Sonne heiß,
So kommt noch viel Schnee und Eis
Lichtmeh trüb, ist dem Bauern lieb.

Landwirthschaft. Mit der Februar schon genügend warm und nicht zu naß, so daß der Acker schon zugänglich ist, so haben man auch sofort verschiedene Feldarbeiten zu beginnen. Hierfür müssen die Wasserfurchen und alle sonstigen Wasserabläufe sorgfältig nachgesehen und, wo es nöthig, nachgebessert werden. Besonders für die Saat ist es sehr nachtheilig, wenn an gewissen Stellen im Frühjahr das Wasser sehr lange darüber steht; aber auch auf den übrigen Feldern sind derartige Stellen für die Bearbeitung sehr hinderlich, welche, sobald es die Witterung erlaubt, vorgenommen werden muß. Was von Herbst an Feldarbeiten für die Frühjahrsbereitung noch übrig ist, muß nun möglichst bald noch nachgeholt werden, so z. B. das Düngersäen für die Sommerfrüchte. Dasselbe ist ja zwar bei im Herbst schon vorzunehmen, da dann der Mist im Winter Zeit hat, sich zu zerlegen. Auf sehr leichtem, besonders sandigem Boden, in dem sich der Dünger sehr schnell zerlegt, kann unter Umständen eine Frühjahrsbereitung günstiger wirken.

Nach, was von Pflugarbeit noch vorliegt, muß bei günstiger Witterung so bald wie möglich in Angriff genommen werden, auch das Walzen von durch den Frost gehobenen Winterweizen. Die Bestellung einiger Sommerfrüchte kann in besonders günstigen Jahren schon jetzt stattfinden. Wenn dieselben in Ausnahmefällen wohl auch einmal durch spätere Fröste etwas leiden können, so ist der Vortheil und Vorrang der frühen Saat im anderen Falle doch zu bedeutend, als daß man es nicht wagen sollte. Wenn es also möglich ist, Gerste, Hafer, Sommerroggen, Weizen und Lupinen schon im Februar zu bestellen, so möge es auch geschehen.

Sind die Weizen auf der Oberfläche aufgethaut und etwas abgetrocknet, so muß das Eggen erfolgen, eventuell nach dem erfolgten Eggen von Kainit und Thomasschlacke. An moorigen Stellen mit weichem Untergrund, ist besonders der Zeitpunkt zu beachten, wenn die Oberfläche aufgethaut, aber darunter noch hartgefrorener Grund ist, da man sie andernfalls nicht mit Gespannen betreten kann.

Auf Schauer und Schüttboden werden die Winterweizen fortgesetzt. Es wird gedroschen und die Frucht zum Verkauf, als Saatgut oder zum eigenen Bedarf vorbereitet. Wenn die Weizen zu schlecht sind, so führe man die Marktführen im Februar, damit sie nicht später in die Zeit der Frühjahrshausung fallen. Von den Knechten läßt man die Ackergeräte in Stand setzen. Häfel wird in Vorrath geschnitten und Strohhäfen zur Ernte gebunden.

Im Weinberg. Die Sorge für Dünger, Ställe und Schotz muß jetzt den Winzen beschäftigen. Bei gelinder Witterung werden die Weinstöcke beschnitten und von der loshängenden Rinde geläubert. Sind die Weinberge im vorigen Jahre hart vom Heu- oder Sauernormen beschädigt worden, so soll man alle Wälle gleich sammeln und verbrennen. Dadurch werden Danderte und Tausende von Buppen vertilgt und viele Trauben gerettet. Man kann jetzt sehr gut die besten Reben aus dem Weinberg zu Stedlingen für Neuanlagen herausheben. Bei trockenem Wetter lasse man fleißig Dünger tragen. Derselbe soll nicht auf Hühnerhöfen liegen bleiben, sondern gleich ordentlich ausgebreitet werden.

Obstbau. Mit dem Ausputzen der Obstbäume wird fortgesetzt, ebenso mit dem Sammeln der Kirschreiser ist es jetzt die beste Zeit, da dieselben schon oft Mitte dieses Monats zu reifen beginnen. Bei recht milder Witterung kann man Ende dieses Monats mit dem Veredeln im Freien beginnen, besonders mit dem Copulieren der Kirschreiser. Ist der Boden nicht gefroren, so kann man die Bäume düngen, besonders mit flüssigem Dünger. Man macht zu diesem Zwecke im Bereiche der Krone eine Anzahl Löcher oder freisrunde Gräben und gießt den Dünger hinein, oder füllt sie mit guter Composterde. Ist der Boden gut abgetrocknet, so pflanzt man junge Obstbäume, bereits angepflanzte werden auf Pöfchen geschnitten. In der Baumschule habe man sich auf Hasen und Kaninchen, die oft gerade im Februar den meisten Schaden anrichten. Bei warmer Witterung beginnt man mit dem Schnitt der Spalierobstbäume; zuerst schneidet man das Laubwerk, sobald Kernobst und erst, wenn man Blüten und Früchte von einander unterscheiden kann, auch die Pfriemchen.

Gemüsegarten. Die Saatkartoffeln sollten jetzt schon ausgelesen werden, man bewahre sie an einem trockenen Orte bei etwa 5-7 Grad R. Wärme auf; das Abbrechen der Meime ist schließlich, da es ein um 14 Tage späteres Austreiben und geringere Ernte im Gefolge hat. Speisefartoffeln werden hergehoben, faule entfernt, entleert und möglichst trocken gelagert. Behandlung der Gemüse sonst wie im vorigen Monat, besonders Achtung auf Hasen, Mäuse, Risse und Fäulnis. Viel Arbeit bei entsprechender Witterung! Fortsetzung der Bodenbearbeitung bei trockenem Wetter. Anlage warmer und halbwarmer Kisten für Karotten, Radies, Salat, Kresse, Petersilie, Sellerie für Setzlinge von Radies, Wirs, Rothkraut, Blumenkohl, Kohlrabi, Sellerie u. d. Die Kistbeete sind mit Mistumschlag zu umgeben, Nachts und bei kalter Witterung auch Tags, mit Strohsäcken und Läden zu bedecken. Ausdünnen der Pflänzchen, sobald man sie fassen kann. Bei Trockenheit Gießen gegen Witterung; Licht und Luft geben, wenn immer möglich! Auf trockenen, schon einige Zeit vorbereiteten Beeten im Freien bei offener und günstiger Witterung Ausaat von Karotten, Kressen, Petersilie, Sellerie, Schwarzwurzel und Zuckerwurzeln, allenfalls auch schon einige frühe Zwergergelben. Pflanzen von Knoblauch, Petersilien, Schalotten und Schnittlauch. — Garten und Melonen werden auf Treibkästen gepflanzt, etwa 3 Stück unter einem Fenster; dazwischen oder auf besondere Treibbeete Kressen, ferner Blumenkohl und Kohlrabi; als Zwischenpflanzung Radies. Ausaat von Erbsen auf Kisten und Tomaten in

Töpfe; auch Bohnen, Cardy und Artischocken, sowie Begen von Kartoffeln in Töpfen zum späteren Auspflanzen auf Treibbeete.

Im Biergarten beginnt das Schneiden der Biersträucher, Ausbessern der Wege, Düngen des Gartensaßens, Verpflanzen und Theilen von Sträuchern und Einfassungs-pflanzen. Anemonen und Ranunkelnollen werden gelegt. Die Dedon auf den Beeten der Wamenzwiebeln können theilweise schon gelüftet werden. Günstigste Zeit zum Stedlingschneiden von Sträuchern. — Im Glashaus hat man mit der Veredelung von Rosen, Kamelien, Rhododendron, Azaleen, dem Stedlingschneiden von krautartigen Pflanzen und Verbena, Heliotrop, Fuchsien, Erica, Ficus u. d. dem Verpflanzen derselben hauptsächlich jetzt zu thun. Zur Ausaat von besseren Sommerblumen werden Mistbeetkästen angelegt.

Für die Zimmerpflanzen gilt das, was schon bei den vorhergehenden Wintermonaten erwähnt wurde, mäßiges Gießen mit verschlagenem Wasser, Reinhaltung von Schmarotzern und Bewahren vor Extremen der Temperatur. Es blühen jetzt Chynginthen, Tulpen, Crocus, Flieder, Prunus, Priedeln, Azaleen, Gladien und viele andere. Mit dem Verpflanzen der Topfgewächse muß man noch warten.

Vielfucht. Besonders in der Viehhaltung ist jetzt größte Aufmerksamkeit erforderlich, indem jetzt meist das Jungvieh zur Welt kommt. Neben genügendem Schutz gegen Kälte ist dabei auf eine zweckmäßige Haltung und Ernährung des Mutterthieres zu achten. Vor der Geburt des Jungen ist bei den tragenden Mutterthieren vor allem darauf zu sehen, daß kein Futter verabreicht wird, welches durch seine Masse die Eingeweide allzu sehr belastet, und dadurch die normale Entwicklung des Embryos beeinträchtigt. Besonders, wenn sich die Fütterung auf sehr voluminöse Stoffe, wie Rübenschnitzel und Kartoffelschlempe stützt, ist Vorsicht bringend zu rathen. Viele Krankheiten des Jungviehes, wie Durchfall, Kreuzschwäche, u. d. zu denen der Keim vielfach schon mit auf die Welt gebracht wird, sind auf die erwähnten Ursachen zurückzuführen. Im Uebrigen muß dann aber natürlich für eine ausreichende Ernährung mit zureichendem und zuträglichem Futter Sorge getragen werden. Ebenso ist auch die Hautpflege, sowohl der ausgewachsenen als auch der jungen Thiere nicht zu vernachlässigen. Es ist zu beachten, daß eine normale Hauttätigkeit ein Faktor ist, von dem nicht zum geringsten Theile ein gedeihlicher Lebensprozeß abhängt. Gerade in strenger Winterszeit, wo öfters Mangel an genügender Beschäftigung für die vorhandenen Arbeitskräfte herrscht, ist Viehpugen eine Arbeit, die man durchaus nicht für eine verlorene ansehen darf.

Geflügelzucht. Die Pflege des Geflügels ist die nämliche, wie im vorigen Monat. Die Hühner, wenn sie den Winter über von den Hennen getrennt gehalten wurden, müssen Anfangs dieses Monats mit den letzteren wieder vereinigt werden. Die meisten Hühneraffen beginnen jetzt zu legen, ebenso die jungen Hennen der späteren Bruten des vergangenen Jahres. Cochinhennen beginnen Ende dieses Monats zu brüten. Die Bruter müssen gesammelt und an einem dunklen, trockenen und nicht zu feuchten Ort aufbewahrt werden. Ende des Monats beginnen die Hühnerenten, auch schon die Gänse zu legen. Das Brüten der Tauben ist im Gange. Alle Stallungen des Geflügels müssen gründlich gereinigt werden. Die Wände, Sitzstangen und etwaige Fugen sind mit einer Mischung von Kalk, Karbolsäure und Chloralkali zu bestreichen; alte Nester zu entfernen, auszubessern und zu reinigen. Besonders an sonnigen Tagen ist ein längerer Aufenthalt im Freien dem Geflügel sehr zuträglich und das Hin-auslassen auf die Grasplätze der Eierzeugung förderlich.

Bienenzucht. Reinigungsaufläufe dürfen im Februar keine Seltenheit sein. Einen allgemeinen Reinigungsauflauf veranlasse man erst, wenn das Thermometer 7-8 Grad im Schatten zeigt. Nachher Schnee ist zu entfernen oder zu überdecken. Gegen Abend ziehe man mit der Reinigungsbrücke das Gemüße und die todtten Bienen hervor. Den Befund notiere man. Drohnennymphen lassen auf eine drohnennährige Königin oder Altermutter, Arbeitsbienenlarven auf Beisefrichtigkeit, herabgeschrotete Honigtrichter auf Dürftnoth schließen. In diesem Falle gebe man Abends eine flüssige Zuckerwasser oder lege einen nassen Schwamm auf. Den Vorbockern reinige man die Bodenbretter. Abends beobachte man die Bienen. Solche, die sich bis zum Eintritt der Dunkelheit sehr unruhig zeigen, sind der Weislosigkeit verdächtig. Wo Futtermangel zu befürchten ist, hänge man einige gedörrte Kiefernzweige ans Brutnest oder lege Honigzucker auf (4-5 Theile Honig und ein Theil Krystallzucker). Durch flüssiges Futter würden die Bienen zum Brutanstieg gereizt, was noch zu früh wäre. Je länger die Bienen in der Winterruhe erhalten werden, um so vollreicher kommen sie ins Frühjahr. Die Waben sind zu reinigen, auszubessern und zu sortieren. Neue Wohnungen müssen nun bestellt, alte ausgebessert werden.

Forstwirtschaft. Die Arbeiten sind im Holzbetrieb die gleichen wie im Januar; Fortsetzung des Winterhiebes im Hoch-, Mittel- und Niederwald, der Nischthölzer im Schälwald, der Durchforstungen und der Hieb des Kopfholzes. Die Anfuhr des Holzes an die Sammelplätze, Räumung der einer Ueberflutungsung ausgelegten Orte und Ausbesserung der Waldwege sind vorzunehmen. Eschen, Horn, Erlen, Alajensamen, Kiefern, Fichten- und Lärchenzapfen werden gesammelt. In den Pflanzschulen beginnt das Beschneiden der Laubhölzer und die verschiedenen Bodenarbeiten. Der Fortschritt erstreckt sich auf das Sammeln des Kiefernspinners, der Kiefernneule, Cocons, der Mattweifen, Raupen des Kiefernspinners wie im Januar. Gegen Ende des Monats Anlage der Leimringe gegen die Raupen des Kiefernspinners. Fongbäume gegen zeitig schwärmende Vorkenker.

Für die Jagd endet anfangs oder Mitte Februar die Schutzzeit der Hasen, am Ende desselben tritt für Roth- und Damhirsche und Rehböde Schonzeit ein. Nur die Jagd auf Auer, Wild, Hasenbühnen, auf Enten und andere Wasservögel dauert noch über den Februar hinaus fort, wie auch auf Säuen, wo Schaden zu befürchten ist, und Raubjagd. Starke Hirsche werfen das Geweih ab; Rehböde fressen; Hammelzeit des Hasen; Seyzeit des Dachses. Bisweilen Ankunft der ersten Zugvögel.

Fischzucht. In diesem Monat verschwindet meist die Eiskröte; die Sonne steigt, wenn auch nur allmählich, immer höher und höher und ihre belebenden Strahlen verhindern die Bildung neuen Eises. Zu dieser Zeit wird auch der Dachs munter, es beginnt die Laichzeit, die bis in den März und April hineinbauert. Sonst gilt noch immer dasselbe, was für den Januar gesagt ist.

Landwirthschaft.

Wir haben schon mehrmals angebeutet, daß bei geringen Frostschäden bei Winterfrüchten oft eine schwache Ueberdüngung mit Chilisalpeter ein gutes Mittel ist, eine kräftige Bestockung der Getreidepflanzen herbeizuführen. Die Ueberdüngung mit Chilisalpeter empfiehlt sich überhaupt, wenn es dem Boden an Phosphorsäure und Kali nicht gebricht. Mangel es jedoch an diesen Nährstoffen, so wird die Kopfdüngung mit Salpeter vielleicht das Lagern der Früchte zur Folge haben, jedenfalls aber wird der Körnerertrag ein geringer sein. Auch nehme man die Salpetergabe nicht zu stark, besonders beim Roggen nicht; der Weizen lohnt schon eher eine kräftige Kopfdüngung, jedoch streue man das Quantum nicht auf einmal aus, sondern vertheile dasselbe auf 2 oder 3 Portionen, welche man zu verschiedenen Zeiträumen nach einander dem Felde zuführt.

Reizt den Saatweizen! Nicht nur brandverträgliches Saatgut — brandiges darf überhaupt unter keiner Bedingung verwendet werden — sondern auch das gesündeste sollte der Landwirth vorsichtshalber wenigstens einer schwachen Weize unterziehen. Eine solche Weize erreicht man, wenn in 1 Hl. kaltem Wasser 1 Pfd. Kupfervitriol enthalten und in diesem Quantum 2 Ctr. Saatgut von Weizen 14-16 Stunden stehen bleiben. Der Kupfervitriol muß zu diesem Zweck zuerst in heißem Wasser für sich gelöst werden. Nach dem Weizen muß das Saatgut durch dünnes Aufschütten sorgfältig getrocknet werden.

Gülle (Mist) mit Wasser auf Weizen zu streuen, ist in weit aus den meisten Fällen durchaus falsch. Die Düngung ist an den einen Stellen zu stark und an den anderen zu schwach; an ersteren werden die guten Pflanzen durch schlechte verdrängt und an letzteren findet aus Mangel an Nährstoffen keine gute Entwicklung der Pflanzen statt. Bei sorgfältigem Ausbreiten des Düngers erhält man mehr und besseres Futter.



* **Frankfurt a. M. Fruchtpreise,** mitgetheilt von der Preisnotirungsbörse der Landwirtschaftskammer am Fruchtmarkt zu Frankfurt a. M., 1. Febr. Per 100 Kilo gute markthähige Waare, je nach Qual, lots Frankfurt a. M. Weizen, hies., M. 16.70 bis 16.80 3/4, Roggen, hies., M. 13.50 bis 13.75 3/4, Gerste, hies., M. 15.00 bis 15.50 2/3, Wetterauer, M. 15.50 bis 16.00 2/3, Hafer, hies., M. 13.00 bis 14.00 3/4, Raps, hies., M. 22.00 bis 22.50 2/3, Mais, M. — bis —, 0/0, Mais, Raplatz, M. 11.80 bis —, 2/4.

* Der Umsatz auf dem Frankfurter Fruchtmarkt wird durch folgende Abflüsse bezeichnet: 1* gefächelt, 2* klein, 3* mittel, 4* groß. Die Stimmung auf demselben wird wie folgt bezeichnet: 1/2 flau, 2/3 abwartend, 3/4 stetig, 4/5 fest, 5/6 sehr fest.

Gen- und Strohmärkte.
Frankfurt, 29. Jan. (Mündliche Notirung.)
Den : per Zentner M. 3.— bis 3.50
Stroh : 1.70 2.20

* **Diez, 29. Jan.** Weizen M. 17.12 bis —, weißer M. — bis —, Roggen M. 12.93 bis —, Gerste M. 12.46 bis —, Hafer (neuer) M. 12.20 bis —, (alter) M. — bis —.

* **Mainz, 29. Jan.** (Offizielle Notirungen.) Weizen 16.80 bis 17.75, Roggen 13.45 bis 13.70, Gerste 14.40 bis 14.90, Hafer 13.15 bis 13.70, Raps 22.45 bis 23.45, Mais — bis —.

* **Mannheim, 1. Febr.** Mündliche Notirung der dortigen Börse (eigene Depesche). Weizen, hiesiger 17.25 bis —, Roggen, neuer 14.10 bis —, Gerste, neue 15.00 bis 15.75, Hafer, alter, 12.50 bis 13.75, Raps (neuer) 23.— bis —, Mais 12.10 bis —.

* **Frankfurt, 1. Febr.** Der heutige Viehmarkt war mit 474 Ochsen, 25 Bullen, 680 Kühen, Rindern und Stiere, 296 Kälber, 215 Schafe und Hammel, 1696 Schweine, 1 Zieg, 0 Ziegenlämm und 2 Schafälmmern befahren.

Ochsen: a. vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerthes bis zu 6 Jahren 70-78 M., b. junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 64-66 M., c. mäßig genährte, junge, gut genährte ältere 60-62, d. gering genährte jed. Alter 00-00. Bullen: a. vollfleischige höchsten Schlachtwerthes 64-66 M., b. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 61-63, c. gering genährte 00-00. Kühe und Färsen (Stiere u. Rinder): a. höchst Schlachtwerthes 61-63 M., b. vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerthes bis zu 7 Jahren 57-59, c. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe u. Färsen (Stiere u. Rinder) 45-47, d. m. mäßig genährte Kühe u. Färsen (Stiere u. Rinder) 42-44, e. gering genährte Kühe u. Färsen (Stiere u. Rinder) 00-00. Kälber: a. feinste Rast (Voll-Rast) u. beste Saug-Kälber (Schlachtwerthe) 82-84 M., (Lebendgewicht) 48-50, b. mittlere Rast u. gute Saug-Kälber (Schlachtgew.) 73-76, (Lebendgew.) 43-46, c. geringe Saug-Kälber (Schlachtgew.) 60-62, (Lebendgew.) —, d. ältere gering genährte Kälber (Preiser) —, e. f. a. Rastlamm und jüngere Rastlamm (Schlachtgew.) 68 bis 70 M., (Lebendgew.) —, b. ältere Rastlamm (Schlachtgew.) 53-57, (Lebendgew.) —, c. mäßig genährte Hammel und Schafe (Rastlamm) (Schlachtgew.) 49-51, (Lebendgew.) —, d. e. Schweine: a. vollfleischige der feineren Rasse und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren (Schlachtgew.) 52-00 M., (Lebendgew.) 41-00, b. fleischig (Schlachtgew.) 50-51, (Lebendgew.) 40, c. gering entwickelte, sowie Säuen und Eber 42-44, d. ausländ. Schweine (unter Angabe der Herkunft) 00-00.
Die Preisnotirungs-Commission.

PATENT
Louis Gollé, Wiesbaden, Rheinstr. 26



Nr. 28.

(2. Beilage)

Mittwoch, den 3. Februar

1904

Unser Einziger.

Roman von Th. Schmidt.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Rein, das muthe ich Ihnen nicht zu, versprechen Sie mich doch recht: Sie haben Ihre Aussage vor der Polizei in einem Augenblicke gemacht, in dem sie sich noch über den vermeintlichen frechen Diebstahl im hellen Zorn befanden; zum Ueberfluß hörten Sie dann noch den Namen „Konsul Reuter“, dessen Träger der Gatte und Vater der beiden Damen war, die sie für Diebinnen hielten. Daß gab Ihrem Haß gegen mich sicher neue Nahrung und bestimmte Sie, so zu handeln, wie es geschehen ist. Ich mache Ihnen wegen dieses Verhaltens keinen Vorwurf, es ist, menschlich gedacht, zu verstehen. Wenn ich nun auch . . .“

„Erlauben Sie: Sie zeigen mir da plötzlich eine Seite Ihres Charakters, die ich bislang vergeblich an Ihnen suchte: Sie können jetzt menschlich denken und empfinden, Herr Konsul Reuter?“ rief Kauer höhrend.

„Ihr Hohn trifft mich nicht mehr, Herr Kauer; ich stehe am Rande des Grabes und denke und empfinde heute anders, als in der Zeit unserer Jugend, die, wie Sie wissen, eine Zeit des kraßesten Materialismus und der Gottesverachtung war. Beschimpfen Sie mich, nennen Sie mich einen ehrlosen Vbun und Verräther an der Treue des Freundes — ich will gerne sühen, was ich verschuldete. Nur um eins bitte ich Sie: lassen Sie die gänzlich unschuldigen Meinen Ihren furchtbaren Haß gegen mich nicht fühlen! Vergeben Sie mir und helfen Sie, die Ehre einer schwer vom Schicksal heimgesuchten Familie zu retten. Es ist das einzige, was sie aus dem Schiffbruch des Lebens noch zu retten hat. Lassen Sie uns in Frieden scheiden, ich werde dann ruhiger sterben können. — Hier — meine Hand, schlagen Sie ein!“

Kauer überfah die dargebotene Hand. Hoch aufgerichtet stand er vor dem gebrechlichen Manne und gebieterisch zeigte er zur Seite an die Wand, an der das Bild seiner verstorbenen, unglücklichen Schwester hing.

„Sieh dorthin, Georg Reuter!“ sagte er dumpf. „Erkennst Du sie? Erkennst Du diejenige noch, deren Leben Du vergiftet hast? Erinnerst Du Dich noch der Stunde, in der Du mir hohnlächelnd zuriefst: Die dort und ich, wir seien „gottvolle Schwärmer“, daß wir Dir zumuthen könnten, Du würdest Dich in enge Fesseln schlagen lassen um Dein Leben hinter dem Ladentisch eines kleinen Goldwaarengeschäfts verbringen? Erinnerst Du Dich auch noch dessen, was ich für Dich that, als Du stollenlos, zerlumpt und abgerissen mich aufsuchtest und mich anledest, Dir die Mittel zu geben, damit Du wieder als anständiger Mensch auftreten könntest? Weißt Du noch, Georg Reuter, daß ich Dir damals alles, was ich besaß, gab, daß ich Dich bei meinem Onkel hier unterbrachte und Dir in allem der uneigennützigste Freund war? Hast Du von dem, was Du mir, dem schlichten Handwerker, der von Deinen geistigen Fähigkeiten und äußeren Vorzügen geblendet war, gelobtest, auch nur das geringste gehalten? Hast Du das Wort eingelöst, das Du meiner Schwester, die Dich wie ein Halbgott verehrte, versprochenst? Hast Du wohl jemals Miene gemacht, mir das Geld, das ich Dir nach und nach zur Befriedigung Deiner noblen Passionen herlich, zurückzugeben? Du redest immer von Haß meinerseits

und Schamung Deiner und der Deinen Ehre. Hast Du etwa die Ehre meiner Schwester geschont? Nicht meinem Haß und meiner Rachsucht hast Du es zuzuschreiben, daß Dein Kind hier in meinem Laden als gemeine Diebin entlarvt ward, sondern der Wille desjenigen, der über uns herrscht, führte diesen vernichtenden Schlag gegen Dich und Deine Familie, um Dir zu zeigen, daß er sich nicht ungestraft verspotten und lästern läßt. Und wahrlich, wenn ich Dich, den früheren stolzen, hochfahrenden Mann in diesem bejammernswerthen Zustande vor mir sehe und wenn ich mir dazu noch die Qualen ausmale, die Deine Seele in diesen Tagen gefoltert haben werden bei dem Gedanken, die Ehre und das Leben des einzigen Wesens, das Dein verhärtetes Herz noch zu lieben vermochte, sei in Gefahr, vernichtet zu werden, dann möchte ich fast rufen: Herr halt ein mit Deinem Strafgericht, furchtbarer ward wohl nie ein Mensch für begangene Sünden gestraft!“

Der Konsul lag während dieser schweren Anklage seines einstigen Freundes bleich und zitternd im Sessel. Seine lange bürre Gestalt war, den Kopf tief auf die Brust gesenkt, halb in den weiten Pelzmantel hinabgeschrumpft. Er hatte nicht gewagt zu dem Hilbe ihm zur Seite, auf das Kauer mit finsterner Miene gebieterisch hinwies, aufzublicken. Seine Augen waren tief in die Höhlen zurückgesunken, und das Gesicht mit dem langen weißen Barte gleich dem eines Toten.

So lag er stumm und bewegungslos.

Da wurde plötzlich die Thür heftig geöffnet und eine schlank, liebliche Mädchengestalt, noch halb Kind, halb Jungfrau, flog dem ersten, düsterblickenden Hausherrn entgegen.

„Vater, nun mußt Du aber endlich nach oben kommen! Wir warten schon lange mit dem Essen . . .“

Erschrocken hielt das junge Mädchen inne, sein Blick war seitwärts auf die Gestalt des ihm fremden Mannes im Lehnstuhl gefallen und dessen Aussehen jagte ihm Angst und Furcht ein.

„Geh mein Kind, ich esse erst später“, sagte Kauer, die hübsche dunkeläugige Tochter an der Hand zur Th. führend.

„Vater, wer ist das?“ fragte die Tochter in der Thür leise. „Der Herr sieht ja aus wie ein Toter.“

„Trübe, geh und störe mich nicht, ich habe noch geschäftlich zu thun“, antwortete Kauer, die Thür schließend.

Der Konsul hatte alles gesehen und gehört. Es war das erste Mal, das jemand in seiner Nähe dem Eindruck, den sein fieber Körper auf ihn machte, Worte lieh. Ja er war bereits ein toter Mann in der Handelswelt und der Gesellschaft und bald auch wohl in Wirklichkeit. Und doch schien ihm das Erscheinen des jungen Mädchens, aus dessen Munde er soeben zum ersten Mal das vernichtende Wort über sein Aussehen hörte, ein Wind des Höchsten zu sein, den Mann, der jetzt, ohne sich um ihn zu kümmern, aufgeregt ans Fenster trat, um dadurch anzudeuten, daß die Unterredung zu Ende sei, von einer anderen Seite ans Herz zu fassen und dieses harte Herz zu erweichen zu suchen. Gewaltig richtete er sich auf und sah auf Kauer.

„Felix, Du hast die Schale Deines Bornes und Grimmes bis zum letzten Tropfen auf mein schuldiges Haupt ausgeschüttet

„Ich habe dich nicht gesehen, du bist ja im Licht, und der Stärker und Glücklichere. Du bist mein letztes Wort: Denke dich einmal in meine Lage. Du hast ja auch ein Kind, wie ich eben gesehen habe. Stelle dir vor, dieses liebevolle Kind schwebt in Gefahr, nicht allein dir durch den Tod entrissen zu werden, sondern es habe auch gleichzeitig auf ihm der Verdacht eines ehrenrührigen Vergehens, das, wenn es stirbt, niemals aufgeklärt werden würde. Wie würde wohl dein Vaterherz bei dieser Vorstellung leiden. Würdest du, wenn du, wie ich, von der Unschuld Deines Kindes überzeugt wärest, nicht alles aufbieten, es vom Tode zu retten und daneben alle Hebel in Bewegung setzen, um die Ursache seiner vermeintlichen Verfehlung zu ergründen?“

Und da Kauer schwieg, so richtete sich der Konsul ganz auf und schlürfte zu ihm hin und ergriff seine Hand.

„Felix, bei der Freundschaft, die uns eins verband, beschwöre ich dich, vergiß mir, laß die Vergangenheit, die doch so weit hinter uns liegt, ruhen und denke nicht niedrig von meinem Kinde. Es liegt bei dir, ob ich ruhig sterben, oder von der Welt und den Meinen verachtet unter der Erde den Frieden finden soll, den ich, trotz mancher glänzenden Erfolge, im Leben nicht gefunden habe.“

Langsam drehte sich Kauer jetzt um, sein Blick streifte das Bild seiner unglücklichen Schwester, deren letzte Worte in seinem lichten Augenblicke gewesen waren: „Ich habe ihm verziehen!“

„Es sei!“ sagte er, die Hand, die seine Rechte krampfhaft mispannte, drückend. „Du hast nicht umsonst an das Herz eines Vaters, das sein Kind liebt, appelliert. Auch ohne dein Erscheinen wäre kein Wort von dem, was du jener — er zeigte auf das Bild an der Wand — und mir zusetzte über meine Lippen gekommen. Du hattest Recht, wenn du wähestest, ich hätte dich, und alles, was deinen Namen trug. Ich habe in dieser Stunde eingesehen, daß es Zeit ist, den Haß auszuschütten, denn ein Höherer hat die dort oben und mich bereits gerächt. Ich werde auch weiter schweigen über alles, was einst trennend zwischen uns trat.“

Der Konsul athmete erleichtert auf und drückte die Hand des ehemaligen Freundes.

„Ich danke dir, Felix — ich wußte es ja, daß du nicht ewig haßten kannst.“

Er zog eine Brieftasche unter dem Mantel hervor und legte sie mit bebender Hand auf den Tisch.

„Hier, Kauer, ist das Geld mit Zinsen zurück, das du mir einst nach und nach geliehen hast. Eine Stimme in meinem Innern hat mir in diesen Tagen keine Ruhe gelassen und mich stetig gemahnt: tilge auch diese Schuld, ehe es zu spät ist.“

Kauer sah nur flüchtig nach der Brieftasche hin.

„Es ist gut, ich werde das Geld zu einem mildthätigen Zwecke verwenden“, sagte er.

Wenige Minuten später fuhr der Wagen mit dem Konsul wieder ab.

Da Reuter ohne Wissen seiner Frau die Fahrt zu Kauer unternommen hatte — das Mädchen hatte ihm heimlich den Wagen bestellen müssen, als seine Frau sich gegen Abend erschöpft von den Nachwachen am Bette der Tochter in ihr Schlafzimmer zurückzog — so erfuhr niemand etwas von derselben.

8.

Vieschen Sedels hielt mit beiden Händen die raube zerarbeitete Hand ihres Vaters fest und blickte von ihrem niedrigen Sesseltische mit nassen ängstlich-stehenden Augen zu ihm auf.

„Thue es nicht, Vater, thue es nicht“, bat sie. „Er will dir auch noch das letzte nehmen, was du hast. Max ist schlecht und gewissenlos, er hat kein Herz! Denke doch nur daran, wie er dich mit den drei Wechseln betrogen hat. O, er meint wohl, ich sei zu dum und verstehe nichts von Geldgeschäften. Ich weiß nur zu gut, wer dir in deiner Noth die 7000 M. lieh, womit du die drei Wechsel eingelöst hast. Laß dich nicht mehr mit diesem Wolf in Geldgeschäfte ein, er jagt dich eines Tages ebenso unbarmherzig aus deinem Hause und von deinem Grund und Boden wie vor einem Jahr den Fischer Schulze oben am Ende der Straße. Wer weiß, wie tief Max schon bei ihm in der Schuld steckt. Ich kriege immer den Schreck, wenn ich den Menschen mit Max kommen sehe.“

„Vieschen, du bist zu ängstlich“, sagte Vater Sedels, schen zum Fenster hinaussehend, durch das man den großen prächtigen Garten hinter dem kleinen unansehnlichen Hause überblicken konnte.

Im Garten, dessen Bäume und Sträucher fast in die winterliche Luft ragten und dessen Beete leichter Riesel Schnee bedeckte, war Max und ein kleiner, ziemlich schäbig gekleideter Mann damit beschäftigt, das Gartengrundstück mit einer Schur zu vermessen. Ihnen sah Sedels Frau zu, die, vor der Waschküche

stehend, ihren Blicken nassen seine Brusttasche in die Schürze gesteckt hatte.

„Vieschen, du bist wirklich zu ängstlich“, wiederholte Sedels, als die Tochter, seine Hand loslassend, sich die hervorstechenden Thränen von den Wimpern wischte. „Sieh mal, neunzigtausend Mark ist doch 'n schönes Geld für das Grundstück, das bietet mir keiner wieder dafür. Der Werth des Grundstücks hat sich in diesen dreißig Jahren verzehnfacht. Wer hätte das jemals gedacht! Rechne mal: wenn ich das Geld zu vier Prozent auf Zinsen lege, dann trägt es uns 3600 Mark im Jahre ein, und davon können wir drei Menschen ganz gut leben. Und dann denk doch mal: Max soll vier große neue Häuser, jedes dreistöckig, für die neue Baugesellschaft auf unserem Grundstück bauen; da verdient er doch viel Geld dabei. Ich trenne mich ja nicht gerne von dem Hause und Garten, sie sind mir beide ans Herz gewachsen, und deshalb habe ich sie auch bisher nicht verkauft, so oft mir auch ein noch so hohes Gebot dafür gemacht wurde, aber einmal müssen wir uns doch anders einrichten, denn ich kann die Arbeit nicht mehr so bezwingen als früher. Und auch deine Mutter soll sich endlich mal ausspannen; mit ihrem Rheumatismus wirds immer schlimmer. Wir haben uns genug gequält im Leben, das sagt auch Max und der Herr Wolf.“

„Vater ich gönne Euch die Ruhe nach so langen Jahren schwerer Arbeit von Herzen und würde aus diesem Grunde unser altes Haus und den lieben schönen Garten vermissen. Aber es gibt doch noch einen anderen Ausweg: Nimm dir doch einen jungen Gärtner, und Mutter gibt die Feinwäscherei einfach ganz auf. Ist Euch beiden so nicht besser geholfen, als wenn du das ganze Mitwesen verkaufst und dich zur Ruhe setzt. Was würdest du wohl mit den Tagen anfangen, an denen du nicht in deinen Garten gehen oder nach den Blumen im Treibhause sehen könntest?“

Vater Sedels wandte sich seufzend weg.

Ja, da lag hauptsächlich bei ihm. Was sollte er, dem Arbeit ein solches zwingendes Bedürfnis war, daß er regelmäßig unpäßig und mißgestimmt ward, wenn ihn die Feiertage zur Unthätigkeit zwangen, ohne seinen Garten, ohne regelmäße Arbeit anfangen? Dieser Gedanke hatte ihn zunächst beschäftigt, als der Makler Wolf ihm das glänzende Angebot (so nannte es begeistert Max) von 90 000 M. für das Grundstück machte.

„Wir können uns ja eine Wohnung mit kleinem Garten wieder mieten“, sagte er kleinlaut.

„Gewiß, Vater, aber das wäre bei den theuren Grundstückspreisen hier immer nur ein sogenannter Garten und doch längst nicht dein Garten, mit dem sich kein anderer in der ganzen Gartengemeinde messen kann.“

Das Mädchen hatte Recht. Wie klug es doch war, das arme Krüppelchen. Aber vor des Alten Augen tanzte die Zahl neun mit den vier Nullen dahinter und noch eine andere Zahl, auch mit vier Nullen dahinter, die Max bei dem Bau der Häuser zu verdienen hoffte, wie derselbe versicherte. Und mit diesen verlockenden Zahlen beschwichtigte er die in ihm aufsteigenden Zweifel, ob er recht that, sich von seinem Besitzthum zu trennen.

„Vieschen, du mußt bei solchen Sachen nicht dazwischen reden; davon verstehen junge Mädchen nichts. Sieh mal, das wird mir nie wieder geboten. Wenn Max nicht wäre und der große Verdienst, hätte ich es sicherlich nicht gethan.“

„Gethan! — So seid ihr jetzt schon Handels einig?“ rief Vieschen erschreckt.

„Ja, ich kann nicht mehr zurück, und nun hör auf zu weinen. Deine Mutter ist doch auch mit allem einverstanden gewesen.“

Er ging schnell hinaus, denn Max und der Makler näherten sich dem Hause.

Vieschens Thränen rannen jetzt nicht mehr. Ihre großen dunkelbraunen Augen in dem feingeknickten krankhaft blassen Gesicht blickten starr durchs Fenster in den Garten und weiter in die Ferne.

„Es gibt ein Unglück“, flüsternd ihre blassen Lippen, „und daran ist wieder er, der Leichtfinn, schuld. O wann werden den Eltern endlich die Augen geöffnet werden? Wann werden sie erkennen lernen, daß sie alle ihre Liebe an einem gefühl- und herzlosen Egoisten verschwenden?“ —

„Die Raumverhältnisse sind noch günstiger als ich dachte“, sagte Max als er mit ihm und dem Makler Wolf die gute Stube betrat. „Hier auf dem Plage, wo das Haus steht, werde ich die Villa errichten; der dazu gehörige Garten grenzt mit der rechten Seite an den neuen Straßenzug, der links an unserem Garten herläuft und die Gartengemeinde in gerader Linie mit der Altstadt verbindet. Die übrigen drei Häuser, natürlich hochfeine herrschaftliche Gebäude, schließen sich im rechten Winkel zur Villa und dem Garten zu dieser an, jedes Haus bekommt einen niedlichen Vorgarten und einen etwa drei-

big Winter im Gebiet zwischen Ost- und Westgezeiten. Gleich nach dem Weihnachtsfest, wenn das Wetter es nur erlaubt, werde ich mit den Ausschachtungs- und Bauarbeiten beginnen lassen. Mit Ende des Sommers muß alles fix und fertig sein. Du wirst staunen, was sich auf diesem öden Grundstück für ein prächtiger Häuserblock erheben und die ganze Gegend verschönern wird.

Der Malter nickte zu diesem großartigen Projekt Magens zustimmend.

(Fortsetzung folgt.)

Tausendstel-Sekunden.

Wissenschaftliche Plauderei von A. Seilborn.

(Nachdruck verboten.)

Durch die Zeitungen ging unlängst die Meldung, der französische Automobilklub habe ein Preisausschreiben zwecks Erlangung eines besseren Zeitmessers erlassen. Um Geschwindigkeiten wie die des Automobils mit 150 Kilometern in der Stunde, d. h. also 45 Meter in der Sekunde oder einem Meter in $\frac{1}{45}$ Sekunde zu messen, genügen Uhr und Chronometer längst nicht mehr.

Der Laie kann sich von derartigen „Größen“ überhaupt kaum eine Vorstellung machen. Wir führen zwar „Augenblick“ und „Moment“ ewig im Munde; aber sie sind uns zu Begriffen geworden, die der eine so, der andere so deutet. Die Wissenschaft macht freilich vor so vagen Begriffen keineswegs Halt: sie mißt den Augenblick und hat experimentell festgestellt, daß ein „Augenblick“ in der eigentlichen Bedeutung des Wortes durchschnittlich $\frac{1}{10}$ Sekunden währt. Um das zu berechnen, wird am oberen Augenlid der Versuchsperson ein Stückchen Papier befestigt, und die Bewegung dann durch photographische Aufnahme bestimmt. Das Augenlid bewegt sich diesem Experiment zufolge zunächst sehr schnell abwärts, macht dann für kurze Zeit halt, ehe es sich wieder schließt, und geht endlich in langsamerem Tempo wieder aufwärts. Die Dauer der Abwärtsbewegung beträgt im Durchschnitt 87 Tausendstel-Sekunden, die Pause 16 Hundertstel-Sekunden; der ganze „Augenblick“ währt also durchschnittlich $\frac{1}{10}$ Sekunden.

Unsere Sinne können natürlich so kurze Fristen überhaupt nicht wahrnehmen. Photographiert man mit Blitzlicht (Magnesium), so erscheint auf dem Bilde die Pupille weit geöffnet, genau wie im Dunklen. Mit andern Worten: unser Auge fand während der Dauer des Blitzes nicht Zeit genug, auf den starken Lichtreiz (durch Verengung der Pupille) zu reagieren. Und doch ist solch Magnesiumblitz ein schneckenhaft träger Geselle im Vergleich zum elektrischen Funken.

Ein einfaches Experiment zeigt uns das. Auf einer schwarzen Scheibe, die durch einen Motor in schnellste Rotation versetzt werden kann, wird ein weißer Papierstreifen befestigt. Wird die Scheibe nun in Bewegung gesetzt, so hat unser Auge bei gewöhnlicher Beleuchtung nur den Eindruck eines verwaschenen Graus, der Resultante von Schwarz und Weiß, und dasselbe Grau erscheint auch noch bei der Belichtung durch den Magnesiumblitz. Belichtet man dagegen die rotierende Scheibe durch den elektrischen Funken, so nimmt das Auge, je nach der langsameren oder schnelleren Aufeinanderfolge der Funken, drei und mehr weiße Streifen auf schwarzem Grunde wahr, und die Scheibe selbst scheint auf kurze Zeit stillzustehen. Kein Wunder, denn der elektrische Funke hat eine Zeitdauer von nur einer Hunderttausendstel-Sekunde.

Auf elektrischer Basis sind denn auch alle unsere Instrumente konstruiert, mit denen wir kleinste Zeiten messen. Das geistreichste aller dieser Instrumente ist wohl die sogenannte, von dem Neuenburger Ingenieur Gipp konstruierte Millisekunden-Uhr, das „Chronoskop“. Sie wird mit Hilfe einer Stimmgabel reguliert, die in der Sekunde genau 1000 Schwingungen macht. Das Chronoskop hat zwei Zifferblätter, die je 100 Teilstriche aufweisen. Der Zeiger des größeren (unteren) Zifferblattes vollendet seinen Umlauf in zehn Sekunden, jeder Teilstrich entspricht demnach eine Zehntel-Sekunde; der Zeiger des kleineren (oberen) Zifferblattes in eine Zehntel-Sekunde, jeder Teilstrich bedeutet hier also eine Tausendstel-Sekunde. Das Geniale der Konstruktion liegt nun darin, daß durch einen Elektromagneten momentan dieser oder jener Zeiger aus- beziehungsweise wieder eingeschaltet werden kann, während das Uhrwerk ständig weiter läuft. Aus der Differenz der zu Anfang und zu Ende der Messung abgelesenen Zahlen läßt sich dann die Zeitdauer des beobachteten Vorgangs auf Tausendstel-Sekunden genau bestimmen.

Das Chronoskop gestattet so beispielsweise die Zeitdauer eines Entschlusses siffernmäßig festzustellen.

Bei dieser Messung wird folgendermaßen verfahren: Der Experimentator gibt durch das beim Schließen eines elektrischen Stromes entstehende Geräusch ein Zeichen; sobald das „Versuchsobjekt“ das Geräusch hört, schließt es seinerseits einen zweiten Strom. Der physiologische Vorgang ist bei diesem, von Dr. Spieß, dem einstigen Direktor der Berliner „Urania“, angestellten Versuche kurz folgender: Der Schall muß mit dem Gehör wahrgenommen, im Gehirn registriert, auf den Nervenbahnen, den tierischen Telegraphendrähten, dann schließlich das Bewußtsein der Wahrnehmung zu den die Stromschließung besorgenden Fingern geleitet werden. Dabei schaltet der erste Strom die Zeiger in das bereits laufende Uhrwerk ein, der zweite sie wieder aus. Die Differenz ergab bei diesem Experiment 133 Tausendstel-Sekunden.

Basiliert Gipp's Millisekunden-Uhr auf dem Schließen von Strömen, so hat Boulengé einen Apparat konstruiert, der mit dem Unterbrechen elektrischer Ströme arbeitet. Er hat sich für die Berechnung ballistischer Zeiten als besonders brauchbar erwiesen und wird für militärische Zwecke vielfach benutzt, da er eine genaue Berechnung der Geschwindigkeit fliegender Geschosse ermöglicht. Boulengé's Instrument zeigt auf einem Stativ zwei Elektromagneten, durch die je ein schwacher Strom geschickt wird, so daß sie gerade noch im Stande sind, einen längeren und einen kürzeren Eisenstab zu tragen. Der kürzere Stab setzt beim Herabfallen ein Messer in Tätigkeit, das in den vorbeigleitenden längeren, mit einem Zinkmantel versehenen Stab eine Marke schlägt. Aus der Entfernung dieser Marke vom Endpunkt des Stabes wird die Fallhöhe und damit tabellarisch die Zeitdauer des Vorganges bestimmt. Die Anordnung des praktischen Experiments ist hierbei folgende: quer über die Geschützöffnung ist ein Draht gespannt, durch den der zum Festhalten des längeren Stabes nötige Strom fließt. Die Scheibe, auf die das Geschütz gerichtet wird, ist mit Staniolstreifen belegt, durch die der zum Tragen des kürzeren Stabes erforderliche Strom geht. Wird jetzt das Geschütz abgefeuert, so zerreißt die Kugel den Draht und unterbricht damit den ersten Strom: der längere Stab beginnt zu fallen. In dem Augenblick, da das Geschütz in die Scheibe schlägt, unterbricht es (durch Zerstörung des Staniols) den zweiten Strom: der kurze Stab fällt, schlägt das Messer heraus, und dieses markiert den Fall an dem längeren Stabe.

Aber solche kurzfristigen Zeitbrüche kann man nicht nur genau messen, man kann sie auch dem Auge sichtbar machen. Und diesem Zweck dient ein von Pouillet konstruierter Apparat. Pouillet bedient sich kurzer, aber starker Ströme, die die Nadel eines Galvanometers ablenken. Auf der Galvanometernadel ist ein durch ein Glühlämpchen beleuchteter Spiegel angebracht; der Reflex des Lichtes fällt in Streifen auf eine große Skala. So kann man die Tausendstel-Sekunden bequem ablesen.

Auch in der neueren Momentphotographie hat man ein ausgezeichnetes Mittel, Vorgänge, die sich in Bruchteilen von Sekunden abspielen, in ihren für das bloße Auge längst nicht wahrnehmbaren Einzelheiten festzuhalten. Daher sind denn die Kinetographen, Kinoskope u. s. f. in gewissem Sinne gleichfalls Meßapparate. Man ist heute im Stande, photographische Platten von solcher Empfindlichkeit herzustellen, daß zu ihrer Belichtung nur eine Tausendstel-Sekunde genügt. Leider vermag die Praxis aber diesen Vorteil noch nicht völlig auszunützen; immerhin ist es schon gelungen, bis zu 200 Aufnahmen in einer Sekunde zu machen.

Die ersten Momentaufnahmen dieser Art verdanken wir Anshüs. Er verwandte als Momentverschluß ein Wachtourelaux mit einem minimalen Spalt, der, an der Platte vorübergehend, eine der Zeit nach momentane Beleuchtung gestattete, und photographierte mit mehreren, neben einander aufgestellten Apparaten. Zu eigentlicher Vervollkommenung entwickelte sich jedoch das photographische Verfahren erst durch Edisons Erfindung der sogenannten „Films“, so zu sagen einer endlosen photographischen Platte. In dem Edinson'schen „Kinetographen“ (zu deutsch etwa: Bewegungszeichner) werden die auf dem Film photographisch fixierten Momentaufnahmen kontinuierlich bei der Reproduktion abgewickelt und dabei mit einem Glühlämpchen beleuchtet. Das Edinson'sche Reproduktionsverfahren wurde dann wiederum durch die Brüder Lumière (Paris) verbessert und zwar durch eine sinnreiche mechanische Vorrichtung, die den Film ruckweise weiterbewegt, wodurch die Dauer der Belichtung jedes Bildes verlängert wird. Soß man in dem Kinetographen

ganzschon nur eine bühnische Spielerei, so hat sich dieses Weh-Instrument doch sehr bald eine hohe wissenschaftliche Bedeutung gesichert. Vor allem gelang es damit, komplizierte physiologische Bewegungen, wie Gehen, Laufen, Fliegen usw. in die einzelnen Komponenten zu zerlegen und dem Auge sichtbar zu machen. Was die genialen Brüder W. und E. Weber einst mathematisch-theoretisch berechneten, hat der Kinetograph als richtig erwiesen, z. B. daß wir beim gewöhnlichen Gehen zuerst mit der Ferse den Boden berühren, und dann, die Zehenspitzen voran, die gekrümmte Fußsohle folgen lassen usw. Uebrigens würde sich der Apparat sehr wohl auch als Zeitmesser verwerten lassen, wenn es sich um Berechnung hoher Geschwindigkeiten auf kurze Strecken — beim Wettrennen etwa um den Lauf durchs Ziel — handelt. Die Zahl der aufgenommenen Bilder pro Sekunde ist bekannt; läßt man den Apparat in der Aufnahmegereschwindigkeit reproduzieren, so ergibt die Differenz zwischen dem Ersten und dem Erscheinen des Zweiten den Zeitabstand, der sich leicht berechnen läßt.



Die Pendule als Kriegsbeute.

Heute noch ist es den Deutschen nicht klar, warum die Franzosen den deutschen Soldaten den Diebstahl von Standuhren, sogenannten Pendulen, nachreden. Durch Originalität zeichnen sich die heutigen Franzosen durchaus nicht aus; wie Napoleon III. seinen Oheim, Gambetta die Revolutionen von 1793 zu kopieren strebte, so sind auch die alten Wikis aus der ersten Invasion hervorgezogen und neu in Szene gesetzt worden. Als die Rosaken 1814 nach Frankreich kamen, sagte man ihnen nach, sie hätten Pendulen an ihren Sattelnäpfen mit sich geführt, wie man dies in Erkmann-Chatrian's Roman „Waterloo“ nachschlagen kann. In die Rolle der Rosaken von damals sind 1870/71 die Deutschen eingefügt worden. Der Wik der Sache liegt nach französischer Anschauung in Folgendem: Die Pendule gilt den Mitgliedern der großen Nation als die Krone und Spitze der Zivilisation und der Gegensatz zwischen dem deutschen Barbaren und seiner ursprünglichen Wildheit und dem Besitze einer so raffinierten Einrichtung, wie die Pendule, ist für sie von großem Effekte. Daneben soll damit, außer Raublust und Barbarei der Deutschen, auch noch ihre naive Beschränktheit gezeichnet werden, die nach Dingen greift, von deren Wesen und Bedeutung sie keinen Begriff hat und die sich durch die Vergoldung um die Bronze zum Glauben verleiten läßt einen Goldklumpen aus dem reichen Frankreich in die nordischen Hütten schleppen zu können. Die Plünderung von Pendulen charakterisiert nach französischer Auffassung nicht allein unsere Raublust und Barbarei, sondern auch unsere naive Dummheit.

Bunte Blätter.

Kaltblütig. Während der Belagerung von Konstantine stand General Carnot (der Großvater des ehemaligen Präsidenten von Frankreich), von seinen Adjutanten umgeben auf einer kleinen Anhöhe. Während des Bombardements auf beiden Seiten wandte sich der Befehlshaber an den zu seiner Linken stehenden Leutnant und verlangte eine Prise Tabak. Eben war der Angeredete im Begriff, dem General die Dose zu reichen, als er, von einer Kanonenkugel getroffen, tot zu Boden stürzte. Vollkommen ruhig drehte sich Carnot auf die andere Seite und sagte zu dem rechts stehenden Offizier: „So geben Sie mir die Prise, nachdem Ihr Kamerad seine Dose eben mit sich genommen hat!“

Höfische Rangordnung. Während der Regierung Ludwigs XIII. hatte der Sänger Chassé, ein Edelmann aus der Bretagne, viel Glück bei den Damen und erlebte die romantischsten Abenteuer. Eine vornehme Französin und eine Polin hatten sogar feinetwegen einen — regelrechten Zweikampf im Boulogner-Hölzchen; sie mußten dafür im Kloster und durch Verbannung büßen. Dem Sänger aber ließ der König durch den Kardinal Richelieu befehlen: seine Verführungskünste einzustellen. — „Was kann ich dafür“, erwiderte der aufblasene Geck, „daß ich der lebenswürdigste Mann im Königreiche bin?“ — „Unverschämter Schuft!“ wütete Richelieu; „wie kannst Du Dich solcher Behauptung erfreuen? Erst kommt der König, dann ich, und Du bist günstigsten Falls erst der Dritte in der Reihe!“

New Yorker Hafenpolizei. Die nordamerikanische Weltstadt bereitet der Polizei ebenso große Schwierigkeiten zu Wasser, wie zu Lande. Zahlreich sind die Verbrecher hier wie da, zu Lande finden sie Schutz in den Kellern und Spelunken, in dem weitausgedehnten Hafen aber wimmelt es von Schiffen, zwischen denen die kleinen Boote der Einbrecher, Schmuggler und Mordgesellen sich leicht verbergen können. Die Hafenpolizei muß sehr scharfe Augen haben, um bei Nacht diese Verbrecher von harmlosen Schiffsleuten zu unterscheiden. Ein rascher Dampfer: „Patrol“, die Patrouille oder Patrolle, sowie eine Anzahl kleiner Boote (Police boats) stehen ihr zur Verfügung und sind der Schrecken aller Wasserpiraten. Die kleinen Boote sind nur mit einem Ruderer und einem Polizeibeamten bemannt und flitzen immer im Hafen umher, jeden Schlupfwinkel zwischen den vor Anker liegenden großen Fahrzeugen durchsuchend. Erbarmen finden die Piraten nicht, da sonst kein mit Gütern beladenes Schiff und kein bei Nacht vom Lande an Bord zurückkehrender Seemann vor ihren verwegenen Angriffen sicher sein würde.

Rhein.-Westf. Handels- u. Schreiblehr-Anstalt

Rheinstraße
103 L.



Größtes und
renom.
Institut am
Platz.

Gründl. Unterricht in: einf., doppel., unerr. Buchführung, Rechnen, Korrespondenz, Wechsel- und Handelskunde, Kontopraxis, Schönschreiben, Stenogr., Maschinenschreiben. Erfolg garantiert. Zeugnis und Empfehlungen.

Die Vorkurse werden von Frau E. Schreiber geleitet.
7445 Die Direktion.

Kneipp's Heilkräuter, sowie alle Spezialitäten und Artikel zur naturgemäßen Heil- und Lebensweise kaufen Sie am sichersten besten und billigsten in dem dazu eigens eingerichteten Spezialgeschäft 1715

Kneipp-Haus, Nur 59 Rheinstr. 59,
Telephon Nr. 3240.

Telephon 3083.

englisch spoken.

Elektrische Lichtbäder

in Verbindung mit Thermalbädern
mit neu eingerichteten Ruhezimmern. — Glühlicht
und blaues Licht.

Medizinisch empfohlen gegen: Gicht, Rheumatismus, Jähz.,
Hetzsucht, Asthma, Neuralgien, Lähmungen, Nervosität, Frauen-
leiden etc.

Eigene starke Kochbrunnen-Quelle im Hause
Thermalbäder à 60 Pfg., im Abonnement billiger.
Badehaus zum goldenen Roß, Goldgasse 7.
3226 Hugo Kupke.

Dr. Thompson's Seifenpulver

Marke Schwan

ist

billig  bequem

sparsam

schont die Wäsche.